

KUNSTCHRONIK

NACHRICHTEN AUS KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

2. Jahrgang

August 1949

Heft 8

DIE KUNSTSAMMLUNGEN AUF DER VESTE COBURG

Die Probleme, die sich für die Kunstsammlungen auf der Veste Coburg nach dem Ende des Krieges ergeben haben, decken sich in vielfacher Hinsicht mit der allgemeinen Problemstellung der deutschen Museen; andererseits bedingt die örtliche Situation in Coburg eine ausgesprochen individuelle Behandlung, die besonderer Erläuterung bedarf und die aufs engste mit der Geschichte der Sammlungen zusammenhängt.

Diese Sammlungen sind nicht mit einem aus Erinnerungsstücken zusammengewürfelten Burgmuseum zu vergleichen, sondern sie dürfen für sich in Anspruch nehmen, als eine Sammlung von hohem wissenschaftlichen und künstlerischen Range gewertet zu werden. Hervorgegangen aus den Sammelinteressen einzelner Mitglieder des Coburger Fürstenhauses, sind sie nach 1919 in den Besitz der Coburger Landesstiftung übergegangen, deren Gründung zu dem Zwecke erfolgte, diese Kunstwerke wissenschaftlich zu betreuen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Damals fanden die bereits unter Herzog Ernst I. zu einer Waffen- und Altertümersammlung im Sinne des Bildungsideals der Romantik zusammengefaßten Bestände eine dem jeweiligen Zeitgeist entsprechende Aufstellung in den Gebäuden der mittelalterlichen Veste. Nachdem die wissenschaftliche Erschließung und museumstechnische Einrichtung durch den zwischen 1906 und 1924 erfolgten Ausbau der Veste durch Bodo Ehardt entscheidend gefördert worden war, konnte von einem gewissen Abschluß gesprochen werden.

Die einzelnen Abteilungen der Sammlungen umfassen folgende Gebiete: Graphik, Waffen, Glas und Keramik, Plastik und Gemälde, Autographen, Münzen, Wagen, Schlitten und Jagdgeräte. Während die Waffen und Wagen, Schlitten und Jagdgeräte aus den Beständen der ehemaligen Hofhaltung sowie den Zeughäusern in Coburg und auf der Veste selbst stammen und lediglich durch die um die Mitte des 19. Jahrhunderts

erworbene Waffensammlung des Freiherrn von Rohmann-Graz vermehrt wurden, sind die übrigen Sammlungsabteilungen auf die systematische Sammeltätigkeit einzelner Fürsten zurückzuführen: die rund 300 000 Blatt umfassende graphische Sammlung wurde durch den Herzog Franz Anton von Coburg-Saalfeld im Handel und auf Auktionen am Ende des 18. Jahrhunderts zusammengebracht; die Glas- und Keramiksammlung verdankt ihre Entstehung dem 1844 in Windsor geborenen Herzog Alfred, der die vorhandenen Bestände systematisch nach Epochen und Ländern, Stilformen und Techniken ergänzte; die Plastik- und Gemäldesammlung erwuchs im Auftrag Herzog Ernsts I. und dank der Aufbauarbeit Heideloffs durch Ankäufe und Leihgaben; die Autographensammlung ist das Werk der Brüder Ernst II. und des Prinzgemahls Albert; die Münzsammlung geht auf eine Stiftung des 1704 gestorbenen Coburger Kanzlers J. G. Scheres-Zieritz zurück.

Es liegt in der Natur der Objekte, daß die Graphik-, die Autographen- und die Münzsammlung nur im geschlossenen Studienraum gezeigt werden konnten, während die übrigen Bestände als öffentliche Schausammlung in etwa einstündiger Führung zugänglich gemacht wurden.

Durch den zweiten Weltkrieg wurde die im Laufe eines Jahrhunderts zur Vollendung gebrachte Ordnung und Aufstellung der Bestände aufs schwerste beeinträchtigt. Wie bei allen deutschen Museen mußte auch in Coburg nach der in ihren Folgen ebenso verhängnisvollen wie segensreichen Verlagerung der wertvollsten Objekte nach dem Kriege sobald als möglich ein Überblick über das noch Vorhandene gewonnen werden. Die Veste Coburg war im April 1945 von der amerikanischen Armee zwei Tage hindurch beschossen worden, nachdem sie vorher von der deutschen Wehrmacht für die Verteidigung hergerichtet war. Durch die Beschießung wurden der Herzogin- und der Kongreßbau soweit zerstört, daß sie für die Aufnahme der Sammlungsbestände nicht mehr in Frage kamen; das Hohe Haus wurde stark beschädigt. Weiterhin wurde ein in den Sammlungsgebäuden untergebrachtes Lebensmittellager nach der Kapitulation von der Bevölkerung geplündert, wodurch in Verbindung mit der kriegsbedingten Durchsuchung nach Waffen, die von den Besatzungstruppen vorgenommen wurde, neue Gefahren für die Sammlungen entstanden.

Trotz all dieser Umstände hat der Gesamtbestand glücklicherweise nur verhältnismäßig geringfügige Verluste erlitten (siehe auch Kunstchronik 1948, H. 4/5, S. 26). Es war nunmehr die Frage der Aufstellung und des zukünftigen Schicksals der Kunstsammlungen zu lösen. Im Laufe des Jahres 1948 wurde das Hohe Haus durch die Bayerische Schlösserverwaltung vollständig wiederhergestellt; neben den Wohnungen der Beamten und Angestellten wurde ein Geschoß zur vorläufigen Aufnahme der bisher im Herzoginbau untergebrachten Graphiksammlung eingerichtet. Indessen stehen Herzoginbau und Kongreßbau noch als Ruinen: von ihrer Wiederherstellung hängt der Plan für die Neuordnung der gesamten Sammlungen der Veste ab.

Hierbei wird man bis auf Weiteres mit einer provisorischen Lösung rechnen müssen, da die für den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude notwendigen Mittel in absehbarer Zeit kaum zur Verfügung stehen dürften. Sowohl das jetzt zu schaffende Provisorium wie die spätere endgültige Form der Gebäude werden jedoch darauf Rücksicht zu

nehmen haben, daß nach den schweren Verlusten, die die meisten anderen graphischen Kabinette in Deutschland erlitten haben, den fast 300 000 Blatt umfassenden Coburger Beständen eine erhöhte Bedeutung zukommt. Bei der Planung des Wiederaufbaues werden die baulichen Gegebenheiten der mittelalterlichen Burganlage und die Erfordernisse moderner Museumstechnik in Einklang zu bringen sein. Als Bodo Ebhardt zu Beginn unseres Jahrhunderts die von Heideloff im Sinne der Romantik wiederhergestellte Veste Coburg umarbeitete, beseitigte er im Einvernehmen mit deutschen Museumsfachleuten die romantische Ausstattung der Sammlungsräume und gewann dadurch neuen Platz für die Bestände. Ferner errichtete Ebhardt zwischen der Steinernen Kemenate und dem Herzoginbau den neuen Kongreßbau; diese repräsentativen Zwecken gewidmete Anlage bewirkte ein Trennung der Sammlung: in der Steinernen Kemenate wurden jetzt Glas-, Keramik-, Waffen- und Jagdsammlung, im Herzoginbau die Wagen- und Schlittenhalle, die Graphik-, Münz- und Autographensammlung sowie die Büroräume untergebracht. Man wird sich nunmehr zu fragen haben, ob der Kongreßbau angesichts der erhöhten Bedeutung der Kunstsammlungen in der gleichen Weise und für den gleichen Zweck wie früher wiederherzustellen ist oder ob er durch entsprechende Veränderungen des Inneren zu einem modernen Sammlungsgebäude umgestaltet werden kann. Der Verzicht auf den alten Kongreßsaal würde auch deshalb nicht schwer ins Gewicht fallen, weil seine bisherige Funktion vom Rittersaal, einem aus der Zeit um 1500 stammenden ungleich wertvolleren Raum in der Steinernen Kemenate, übernommen werden könnte.

Auch in diesem Falle wäre selbstverständlich auf museale und denkmalpflegerische Erfordernisse gleichermaßen Bedacht zu nehmen. Eine mittelalterliche Burg ist kein idealer Rahmen für ein modernes Museum; gleichwohl beruht der Reiz der Coburger Sammlungen auf der Tradition eines ehemals fürstlichen Kunstkabinetts, dessen Besonderheit auch in Zukunft gewahrt bleiben sollte.

Das Neubauprogramm hätte auch dort verbessernd einzugreifen, wo die Leistung Ebhardts gewisse Wünsche offenläßt, vor allem wären größere Übersichtlichkeit der Räume, eine Verbesserung der Belichtung und Vermehrung der Feuersicherheit anzustreben. Die vorhandenen Mauern würden diese technischen Umbauten im wesentlichen ohne Veränderung der Außenbilder erlauben. Die Zukunft wird hier mit dem erforderlichen Takt und künstlerischer Phantasie ans Werk zu gehen haben.

Ein weiteres Problem der Coburger Sammlungen ergibt sich aus der Lage der Stadt. Lebte Coburg früher von dem großen Fremdenverkehr zwischen Nord- und Süddeutschland, so hat sich der Besucherkreis der Veste seit dem Kriege weitgehend auf die nächste Umgebung und die Einwohner der Stadt selbst eingeschränkt. Es hat sich sogar infolge der großen Entfernung der Veste von der Stadt als notwendig erwiesen, die Sammlungsbestände in der Stadt und auch in anderen Orten zu zeigen. In kleinerem Ausmaß rechtfertigen sich freilich auch Sonderausstellungen auf der Veste selbst. So wurde in den letzten Jahren während der Weihnachts- und Ostertage versucht, Teile der Graphischen Sammlung, insbesondere Weihnachts- und Passionsdarstellungen, zusammenzustellen und mit ihrer Ausstellung musikalische Veranstaltungen in der Lutherkapelle zu verbinden. Hierbei mußte das Fehlen eines geeigneten Ausstellungsraumes vorerst

in Kauf genommen werden. Ein kleiner Ausgleich wurde durch die Umgestaltung des ehemaligen Reformatorenzimmers erreicht. Doch sind der Veranstaltung von Wechselausstellungen auf der Veste schon aus räumlichen Gründen enge Grenzen gesetzt.

Dankenswerterweise hat ferner die Bayerische Schlösserverwaltung im Stadtschloß Ehrenburg in Coburg mehrere Räume für Wechselausstellungen aus den Graphischen Sammlungen der Veste zur Verfügung gestellt. Seit 1948 wurden drei solche Ausstellungen gezeigt, deren Themen sich z. T. aus zeitbedingten Anlässen ergaben, sie fanden bei der Einwohnerschaft, insbesondere bei den Lehrern und Schulen, lebhaften Anklang.

Indessen entschloß man sich in Anbetracht der abgelegenen Lage der Stadt auch, zum ersten Mal größere Ausstellungen des Sammlungsbesitzes in anderen Städten zu zeigen; die wertvollsten Teile der graphischen Bestände wurden im Mai und Juni 1949 in Bamberg ausgestellt (siehe Kunstchronik 1949, S. 101); es wird nicht schwer fallen, auch in Zukunft weitere Sammlungsgebiete herauszugreifen, die in ähnlicher Weise die Qualität und Vielfalt der Bestände erkennen lassen. Der Widerhall der Bamberger Ausstellung bestätigt die Richtigkeit dieser Überlegungen. Es ist geplant, im Winter 1949/50 die bedeutendsten Stücke der Abteilungen Plastik, Malerei, Glas, Keramik, Graphik und Waffen im Studienbau des Bayerischen Nationalmuseums in München zu zeigen; damit würde das im Winter in Coburg im wesentlichen brachliegende Sammlungsgut in der Landeshauptstadt seine werbende und anregende Wirkung ausüben können.

Auf der anderen Seite wird man auch den inneren Ausbau der Sammlungen nicht vernachlässigen dürfen. Wie bei ähnlichen aus Privatbesitz hervorgegangenen Museen kann die Ordnung der Coburger Bestände modernen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen. So sind etwa die Kataloge der graphischen Abteilung von einem ehemaligen Kirchendiener der Coburger Moritzkirche angelegt worden, im Auftrage desselben Herzogs Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld, der diese Bestände im wesentlichen gesammelt hat. Die daraus entstandenen Fehler und Unstimmigkeiten sind in späteren Jahrzehnten wissenschaftlicher Betreuung niemals vollständig eliminiert worden. Vielmehr kamen beim Auflegen auf Kartons und beim Umlegen manche neuen Fehler hinzu, so daß ein brauchbarer wissenschaftlicher Katalog fehlt. Die notwendige neue Inventarisierung der Bestände ist in erster Linie eine Zeit- und Geldfrage. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Autographen-, der Münz- und der Waffensammlung. Die wissenschaftliche Spezialisierung der Kunstgeschichte setzt für alle diese Gebiete spezielle Sachkunde voraus; vorläufig besteht jedoch keine Möglichkeit, die erforderlichen Hilfskräfte im Rahmen der vorhandenen Mittel entsprechend zu entschädigen.

An eine Ergänzung und Erweiterung der Bestände kann angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse vorläufig nicht gedacht werden; die hierfür erforderlichen Mittel sind bei der Coburger Landesstiftung ebensowenig wie bei anderen deutschen Museumsverwaltungen vorhanden.

Man weiß, daß heute an den deutschen Universitäten eine überraschend große Zahl von Studenten Kunstgeschichte als Hauptfach studiert; vielleicht könnten Mittel und Wege gefunden werden, diese Studierenden in Form von Praktikantenjahren für die

innere Wiederaufbauarbeit der Museen und Sammlungen einzustellen und solchen Hilfskräften mit Hilfe von Stipendien eine Entschädigung für ihre Arbeit zu gewähren. So hätten sie Gelegenheit, ihre wissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse zu erweitern und gleichzeitig dem Wiederaufbau des Museumswesens Nutzen zu bringen.

Günther Grundmann

ZUM NEUAUFBAU DES SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN LANDESMUSEUMS

(*Thaulow-Museum*)

Da es der Stadt Kiel infolge der Zerstörungen im Bombenkrieg unmöglich war, das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum, das frühere Thaulow-Museum, nach dem Kriege wieder aufzunehmen, griff man auf einen Plan zurück, der bereits in den zwanziger Jahren erörtert worden war: das auf einer Schleiinsel bei Schleswig gelegene Schloß Gottorf, den einstigen Sitz der Herzöge von Holstein Gottorf, musealen Zwecken einzuräumen (siehe auch „Kunstchronik“ 1949, S. 7). Als das Schloß, das fast hundert Jahre lang, zunächst in dänischen, dann in preußischen Diensten als Kaserne gebraucht worden war, von der britischen Besatzungsmacht den deutschen Behörden zurückgegeben wurde, geschah es mit der Auflage, daß es nur für kulturelle Zwecke benutzt werden dürfe. So entschloß sich die Landesregierung, den wichtigsten historischen Sammlungen des Landes, dem Thaulow-Museum, dem Schleswig-Holsteinischen Museum Vorgeschichtlicher Altertümer und dem Landesarchiv, in Schloß Gottorf eine neue Heimstätte zu geben. Den Plan, ein umfassendes historisches Museum neu zu schaffen, ließ man fallen und zog es vor, die Institute in voller Selbständigkeit nebeneinander fortbestehen zu lassen. Ihre Vereinigung an historisch bedeutsamer Stätte entspricht der Absicht, hier einen Mittelpunkt für das wissenschaftliche und künstlerische Leben des Landes zu bilden.

Die an fünf Orten ausgelagerten Sammlungen des Thaulow-Museums haben Kriegs- und Nachkriegsfährnisse mit nur geringen Schäden überstanden. Dennoch war es nicht leicht, die Einbußen, die das Museum seit Kriegsbeginn erlitten hatte, aufzuholen, war doch sein Personalbestand so gut wie gänzlich erloschen. Der Wiederaufbau wurde 1948 in Angriff genommen. Inzwischen konnte die Sammlung zum größten Teil nach Gottorf überführt und mit der Neuaufstellung begonnen werden. Hierfür steht das ganze Erdgeschoß des Schlosses zur Verfügung, ferner der westliche Teil des 1. Obergeschosses. Der Gesamttraum ist geringer als der im ehemaligen Museumsbau in Kiel, die Stätte besitzt aber den Vorteil der historischen Würde und bietet die Möglichkeit, eine Reihe bedeutsamer alter Räume mit Dekorationen des 16. und 17. Jahrhunderts in den Rundgang einzubeziehen, darunter vor allem die Kapelle mit dem berühmten Betstuhl der Herzogin von 1609—1614, ferner den noch gotisch eingewölbten Remter von 1530. Letzterer, ein idealer Rahmen für die kürzlich in Angriff genommene Neuaufstellung